

Dieter Laue, Köln

Einführung „Ein Ort – kein Ort Ausstellung Petra Dreier und Michael Hanousek,
Städt. Galerie Schwingeler Hof, Wesseling 7. April 2017

„Pas de Deux“

„Ein Ort – kein Ort“ unter diesem Titel stellen Petra Dreier und Michael Hanousek im KV Wesseling aus, ein Künstlergespann, das die hier gezeigten Arbeiten im Spannungsfeld zwischen individueller Kreativität und Paarbindung auch vierhändig herstellt. Künstlerpaare sind zwar so selten nicht, aber in der Regel bleiben klare Trennlinien. Da gibt es gemeinsame Manifeste, intellektuelle Beeinflussungen, aber ein wechselseitiges Durchdringen, das sich als ein gemeinsames Werk über einen Zeitraum von 20 Jahren entwickelt, ist eine extreme Ausnahme. Wenn z.B. ein Künstlerpaar wie Marina Abramović und Ulay in einer Kunstaktion die Chinesische Mauer abwandern, dann ist das ja nicht wirklich nah am Ball, da geht man notfalls ein paar Schritte voneinander entfernt und schaut individuell rechts und links die Mauer herab.

Vierhändig, das kennen wir vom Klavier und im klassischen Ballett tanzt das künstlerische Paar den „Pas de deux“, den virtuosen Höhepunkt der Aufführung als eine Verschmelzung zweier Persönlichkeiten in der Kunst. „Pas de Deux“ ist aber auch ein Wortspiel und man kann es mit „Schritte zu zweit“ übersetzen. „Pas de deux“ heißt aber auch „keine Zwei“ und dieses Paradox trifft die Problematik von künstlerischen Paaren auf dem Punkt: das Können und die Individualität von Zweien in der Darbietung als Eins erscheinen zu lassen, aber nicht als Addition sondern als eine Quadratur.

Die mögliche Skepsis gegenüber künstlerischen Paaren gilt der Sorge um die Originalität. Letztere ist vielleicht nur ein Mythos, aber Mythen sind resistent und sie begleiten uns durch Jahrhunderte und wenn hier ein Paar Kunst macht, dann haben wird es gleich mit zwei Mythen zu tun: dem der Kunst und dem des Paares. Unsere Kulturgeschichte ist reich an Paarmythen, Abelard und Heloise, Dante und Beatrice, Goethe und Frau von Stein und ihnen allen ist gemeinsam, dass dort etwas geopfert werden musste.

Wenn dieses Opfer aber nicht die künstlerische Originalität betreffen sondern diese im gemeinsamen Schaffen noch eine Steigerung erfahren soll - denn wozu sonst das Paar ? - dann braucht es für diesen Prozess eine nicht intellektuelle Kommunikation, ein Ahnen, das sich im Entstehen auf die Wellenlänge des Partners einpegelt und sich in Resonanz bringt. Jede andere Ebene wäre nur wäre Absprache und Einlenken und letztlich diskursiv und nicht die Qualität eines Paares sondern der Gruppe, .

Wenn wir uns so vorbereitet den Werken zuwenden, dann finden wir in den der Bildreihe „Territorien“, jene eigenartigen, malerischen Untergründe, pulsierende und wie energetisch geladene Partien, die mehr als nur Dekor sind und die das Auge auf sich ziehen. Sie gleichen Aggregatzuständen von Kreativität, ein Plasma zwischen Fühlen und Begreifen, wie die Hintergrundschwingung des sich in Resonanz

Bringens. Ein Oszillieren von Spannung und Entspannung, das Umschlagen einer noch nicht zielgerichteten Aktivität in den Zustand des Bewussten, eine Umspannung vom individuellen Impuls auf die kommunizierende Frequenz, das dem Du ein Zeichen setzt. Zeichen, die sich in geometrischen Figuren aus reiner Farbe entladen, Zeichen die den Verkehr zwischen dem Bewussten und dem Unbewussten regeln.

Im kreativen getriebenen Sein ist kein Raum für Intellektuelles, denn mit dem Denken kommen die Bedenken und was an diesen Malereien dem Paartanz geschuldet ist, das entsteht auf der instinkthafte und vitalen Ebene, auf der Schöpfungen und Zeugungen stattfinden müssen, wenn etwas Lebendiges geboren werden soll.

Diese Koppelung gegensätzlicher Elemente aus Malerei und Zeichen, aus geometrischer Anordnung und reiner Farbe lassen uns hochschrecken. Wir kennen solche Signale aus der Natur, das Rot-Weiß des Fliegenpilzes oder der schwarz-gelbe Hinterleib der Wespe. Solche Anordnungen senden Stressimpulse aus, sie alarmieren und unser Gehirn schaltet vom vorkognitiven Fließen der rechten in das rationales Registrieren und Deuten der linken Hirnhälfte. Jetzt müssen die Dinge einen Namen bekommen und Titel wie „Fracking“, „Bohrung“ oder „Raffinerie“ transformieren die Spannung auf Bekanntes und Zeitgemäßes, wie etwa die Verletzung der biologischen Sphäre. Da es sich hier aber um Kunst handelt, muss diese Verletzung auch formal stattfinden und so wird der Sinnlichkeit des Farbauftrags, wird der Opulenz der Textur das stereotype Alphabet dieser Geometrien entgegengesetzt, um eine Entscheidung zu erzwingen. Aber im Bild bleibt beim Unentschieden von Empfindung und Analyse, es gibt keine Lösung und wird regredieren und fallen zurück in den Tanz, in einen „Pas de Deux“ zwischen rechter und linker Hirnhälfte, zwischen der Absenz und dem Hier und Jetzt und werden damit zu einer ganz eigenen Bestimmung unseres Standorts zwischen Logik und Kreativität aufgerufen.

Im Zyklus „Kreaturen“ verbinden sich die bereitgestellten Ladungen nicht, sondern sie gehen sich wie Säure und Lauge aggressiv an, ein Gemisch von abstrakten und gegenständlichen Elementen, die um die Vorherrschaft kämpfen. Unvereinbarkeiten, eine Mischung von kreativer Substanz und von Bedeutungsfetzen, die in ihrer Dissonanz stellvertretend vielleicht auch etwas von den Entscheidungskämpfen im Malprozess des Paares sichtbar machen. Gesichter im Zustand zwischen Akzeptieren und Verneinung einer Inkarnation, die sich bei ihrer Materialisierung immer als ein Defizit zur Komplexität ihres Entwurfs verhalten wird.

In diesem Spannungsfeld ist es nachvollziehbar, dass beide Künstler in einer Einrichtung für Sozialpsychiatrie eine Malgruppe mit Menschen unterschiedlicher psychischer Erkrankungen betreuen, Menschen, die über eine ganz andere Wahrnehmung verfügen, in der das Reale vom Zwanghaften, Psychotischen, Wahnhaften überlagert wird. Da ist etwas Fremdes, nicht Antrainiertes, das in die Bilder einzieht und sie eben deshalb so besonders macht, eine grundlegende Erfahrung, welche für das Entstehen des Zyklus „Kreaturen“ Pate gestanden haben mag. Es ist ein direkter, ungefilterter, unverbildeter Zugang zu Bildwelten, die sehr authentisch und nur bedingt steuerbar sind und ohne die in der so genannten „normalen“ Welt intellektuellen Konditionierungen.

Für die „Gemeinschaft für BildErHalt“, die GfBH, wie die beiden Künstler all ihre Aktivitäten zu einem

Label zusammenfassen, ist es überaus interessant, den gestalterischen Vorgang von der Idee über die Bildfindung bis zum fertigen Bild in dieser Gruppe mit zu verfolgen und die beiden Welten zu vergleichen. Wie unterschiedlich die Bilder auch sein mögen, so die Künstler, wir besprechen die Ergebnisse mit beiden Gruppen auf gleicher Weise, so dass das Bild immer an erster Stelle steht. So hofft die GfBH, das Bild zu erhalten. Ich schließe diese einführenden Gedanken mit einem Rilke Zitat ab, welches die beiden Künstler in einem fiktiven Interview als ein gemeinsames Credo gaben und die die Aufgabe des Künstlerpaares auf den Punkt bringen:

„Wir ahnten es zwar, doch ist es uns niemals vielleicht so deutlich aufgezeigt worden, dass das Wesen der Liebe nicht im Gemeinsamen läge, sondern darin, dass einer den anderen zwingt, etwas zu werden, unendlich viel zu werden, das Äußerste zu werden, wozu seine Kräfte reichen.“

Dieter Laue